

=1424=

2013 W 5

LK10

Aufgabe II

vollständige Einleitung

unnötig

Aspekt der kritischen Selbstreflexion
passend als Thema gewählt

Einordnung in die Aufklärung 4

Darstellung von Leitspruch und
Menschenbild ohne Anbindung an
den Text, aber inhaltlich richtig

spekulative Aussage

1. In dem Auszug aus Johann Gottfried Herders autobiographischem Reisetagebuch „Journal meiner Reise im Jahr 1769“, abgedruckt in Johann Gottfried Herder: Journal meiner Reise im Jahr 1769, historisch-kritische Ausgabe, herausgegeben von Katharina Mommsen unter Mitarbeit von Momme Mommsen und Gerng Wacker in Stuttgart 1976, S. 7-10 und 33, befasst sich der Autor mit einer kritischen Selbstbetrachtung seiner selbst und seiner beruflichen Laufbahn. Herder ist den Lebensdaten 1744-1803 zufolge in die Epoche der Aufklärung hineingeboren worden. Die Ratio, also die Vernunft, ist Kerngedanke dieser Epoche. ^{Nach dem Leitspruch „Sapere aude!“} Es geht darum, es zu wagen, den eigenen Verstand zu benutzen und die bestehende Weltanschauung und Ständeordnung kritisch zu betrachten. Vorgänge in der Natur rational erklären zu können. Ein ^{vollendet} gebildeter Mensch ist dabei das ~~angestrebte~~ Menschenbild dieser Zeit. Auch Johann Gottfried Herder scheint diesem Ideal zu folgen, da er, wie man in der Information erfährt, ^{relativ jung} Lehrer und Pastor wurde, ~~damals hoch angesehene Beruf~~ jedoch erfolgt im Auszug aus seinem Tagebuch ein Sinneswandel, der auf das Auftreten

der literarischen Strömung des Sturm und Drang¹⁷⁶⁷ zurückgeführt werden kann. Die von Vernunft geleiteten Werte werden infrage gestellt, das Weltbild ~~ist~~ und die Weltanschauung werden verändert, der Mensch entwickelt Zweifel, der Drang nach Fortschritt nicht in den Hintergrund. Der Mensch ist also auf sich selbst fixiert.

Spekulation, denn literarische Einflüsse auf Herder werden im Tagebucheintrag nicht deutlich.

Im Auszug aus seinem Reisetagebuch beginnt Herder damit, die Ausgangssituation darzustellen, nämlich die Unzufriedenheit mit seiner Situation und mit sich selbst. In einer rhetorischen Frage (vgl. 2.2) macht er deutlich, dass das Ziel seiner Reise ungewiss sei, auch glaube er an den Zufall (vgl. 2.2f.). Grund für das Reisen sei die Unzufriedenheit mit seinem Leben, speziell mit seinem Berufsleben, weder Lehrer noch Pastor sage ihm zu, er wiederholt die Aussage „Ich gefiel mir nicht [...]“ (2.6, 8).

inhaltliche Anbindung an den Auszug hier zunächst nicht ersichtlich/vorgenommen

Weder im öffentlichen Leben noch zurückgezogen fühle er sich wohl, seinen Platz in der Gesellschaft zu finden fällt ihm schwer, da er sich als Bürger eingeschränkt fühle (vgl. 2.8f.), jedoch als Autor erregt er zu viel Aufsehen (vgl. 2.10f.). Er scheint willensschwach oder zumindest unmotiviert zu sein, da er behauptet, ^{nicht genug} keinen Mut und Kräfte zu haben, um etwas an seinem Leben zu verändern (vgl. 2.12f.). Um sich aus

Unzufriedenheit passend als Ausgangssituation dargestellt

Deutung als rhetorische Frage unpassend

Rolle des Zufalls sehr verkürzt dargestellt

Unzufriedenheit mit dem Berufsleben erkannt

Funktion der Wiederholung unklar

In dieser Formulierung wird nicht ganz klar, dass Herder durchaus starke Selbstkritik übt.

Reise als Ausweg erkannt

Zeilenangabe fehlt

Klage über verschwundene Lebensjahre erkannt

rhetorische Frage erkannt und

passend funktional gedeutet

Konjunktiv erkannt

allerdings klagt Herder vielmehr

über seinen unsystematischen Wissens-

erwerb: Intention nicht ganz passend

seiner verzweifeltten Lage zu befreien, fasst er
Entschluss zu
den Reisen (vgl. Z. 14 f.).

Im folgenden Absatz beschreibt Herder die

Einsicht seiner verschwundenen Lebensjahre.

In rhetorischem Fragen macht er deutlich,

dass er die Bibliothek nicht genug genutzt

habe (vgl. Z. 18 f.) um sich zu bilden.

Er schwärmt im Konjunktiv von den für ihn

besten Fächern, darunter Geschichte, Mathematik,
(Natur-)

Wissenschaft und Französische Sprache, in

höchsten Tönen, beschreibt sie als „nutzbar“ (Z. 20)

und „fruchtbar“ (Z. 22) und bewertet, dass

diese zu seiner Bildung und zu seinem Ver-

gnügen beitragen würden (vgl. Z. 28 f.).

Einleitend mit dem Ausruf „Gott!“ (Z. 31)

gesteht er sich die Verschwendung wertvoller

Lebensjahre durch Leichtsinns und Glauben an

den Zufall ein (vgl. Z. 31 ff.).

Anschließend beklagt er dies und sucht die

Schuld für die Verschwendung bei sich selbst

(vgl. Z. 35) und fragt sich, ob nicht das

Schicksal einem Weg vorgebe (vgl. Z. 35 f.).

Er malt sich aus, ~~was wäre, wenn er~~

dass die Studien der Französischen Sprache,

der Geschichte, der Mathematik und der

Naturwissenschaft sein Leben hätten anders

verlaufen lassen, so wäre er nicht Unter

(vgl. Z. 40 f.) oder Prediger (vgl. Z. 45)

geworden, hätte aber auch ^{seiner Meinung nach} etwa „beste“

Eindrücke“ (Z. 47) nicht gemacht.

Klage über nicht genutzte Lebensjahre treffend dargestellt

Schuldzuweisung treffend erfasst

Herders Aussage / Kritik hier nicht im Kern erfasst

korrekt erfasst

Dennoch lehnt er sein bisheriges Berufsleben ab, da es ihm ^{lediglich zu} unharmonischen Gemüts-
 zuständen verfallen habe (vgl. 2. 48).
 Herder stellt heraus, dass er es versäumt hat, seine Jahre zu genießen (vgl. 2. 48) und dass er sich anstelle der Kunst und Schriftstellerei lieber der Naturwissenschaft zugewendet hätte (vgl. 22. 49 ff.). Er bereut es, sein Leben in der Studierstube verbracht zu haben und seinem Geist eingesperrt zu haben (vgl. 2. 53 f.) und sehnt sich nach dem unbeschwertem Leben eines Jünglings, der durch Vermögen und Neugier ein glückliches Leben ^{zu scheinen} habe (vgl. 22. 56 ff.). In einer Metapher ^{stellt} offenbart Herder ^{heraus}, dass Früchte vom Baum zu erzwingen, ins Verderben führe, da die Früchte unecht seien (vgl. 2. 61 f.) und damit, dass man um etwas zu erzielen, davon überzeugt sein muss, er zeigt also wieder die Unzufriedenheit seines Berufslebens auf. Er äußert Selbstzweifel, ^{möglichen} fragt nach persönlichen Verlusten oder ^{alternativen} Gewinnen ^{bei} einer ^{anderen} Lebensgestaltung (vgl. 2. 63 f.).
 Um sich seiner selbst bewusst zu werden.
 Abschließend ^{hält} ~~schreibt~~ Herder ^{fest}, dass er das Reisen das Schreiben eines Tagebuchs darüber macht, um sich seiner selbst bewusst zu werden.

unpassende Darstellung: Kritik an der gelehrten Existenz nicht erkannt
 Diese Differenzierung macht Herder nicht
 Einschränkung des Geistes erkannt, aber sehr nah am Text formuliert
 A Obstbaum-Metapher erkannt
 Z
 Erläuterung aber wenig selbstständig
 Z
 Deutung möglich
 A
 Aussage nicht ganz eindeutig
 R Tagebuch als Mittel der Selbstvergewisserung treffend dargestellt

Zusammenfassung ohne neue Erkenntnisse, aber vertretbar

A Noch einmal kurz zusammengefasst geht es inhaltlich um die Unzufriedenheit des Autors selbst, um das Beklagen der verschwendeten Lebensjahre, um das Sehnen nach einer alternativen Lebensgestaltung und um Selbstzweifel und darum, wie Herder damit umgeht, zu sich selbst (zurück) zu finden.

historische Schreibweise erkannt

nicht besonders aussagekräftig

Dem Jahre 1769 entsprechend ist sowohl die Grammatik als auch ^{die} Rechtschreibung Herders veraltet. Sein Stil ist sowohl para- als auch hypotaktisch geprägt, Erkenntnisse ^{des Autors} sind äußerst kurz festgehalten, wie beispielsweise „Alles also war mir zuwider.“ (Z. 12), oder „Ich musste also reisen.“ (Z. 14) oder „So wars.“ (Z. 16). Auffällig sind Ausdrücke wie „ei!“ (Z. 18), „Gott!“ (Z. 20), „Gottlob!“ (Z. 41) oder „O.E.“ (Z. 60f.) und seine Aussagen sind häufig

Ausrufe erkannt

Interpunktion hervorgehoben
genauer: Emotionalisierung

z mit Ausrufezeichen versehen, vor allem, wenn er Herder das zu Papier bringt, was er hätte anders machen wollen. Zudem verwendet er viele rhetorische Fragen, um seine Versäumnisse herauszustellen. Mit Gedankenstrichen sind die ausschweifenden Gedanken an die Studien der Französischen Sprache etc. verknüpft, der Autor

Belege für rhetorische Fragen
fehlen, funktionale Deutung fehlt

Gedankenstriche angesprochen,
Wirkung nicht überzeugend

R gerät hier leicht ins trau schwärmen

R oder auch träumen. Ein weiteres Merkmal ist der Doppelpunkt, um Verhältnisse zu klären (vgl. Z. 18, 47, 66f.). Der Satz-

Aussage unklar

bau ist teilweise unvollständig, häufig
fehlen Verben wie beispielsweise „einst ein
glücklicher Cyris!“ (Z. 60).

Fachbegriff und Funktion
fehlen

Der 25-jährige Johann Gottfried Herder ist
ein typisches Bild des Sturm und Drangs,
er ist jung, stellt die alten Ansichten
infrage und sucht nach sich selbst, zu
Beginn ist er davon überzeugt, dass der
Zufall über das Leben entscheidet (vgl. Z. 3),
später denkt er auch über das Schick-
sal nach (vgl. Z. 36). Er fühlt sich ein-
geengt in der Position des Lehrers, im
Inneren fühlt er, dass er mehr sein könne
(vgl. Z. 6 ff.). Er möchte seinen Geist nicht
eingeschlossen wissen (vgl. Z. 54). Seine
Gefühlswelt spiegelt sich in seiner Art
des Schreibens wider, er ist unsicher und
zweifelt, deutlich wird dies an dem rhetorischen
Fragen. Allerdings weiß er auch, was er
versäumt hat und bedauert dies, bekräftigt
sind die Aussagen mit Ausrufzeichen.
Die Gedanken an seine bevorzugten Studien
lassen ihn ein wenig träumen. Mit Gewiss-
heit weiß er, was er nicht sein will,
nämlich Lehrer oder Pastor wie bisher
(vgl. Z. 6). Die Zukunft seines Lebens
ist ungewiss, dafür braucht er erst
die Reise, um zu sich selbst zu finden.

Identifizierung Herders als
A Stürmer und Dränger

lediglich Paraphrasierung
des Textes

inhaltliche Wiederholungen,
Bezug zu den Merkmalen
der Epoche nicht eindeutig
hergestellt

Zielrichtung der getätigten
Aufzählung nicht ersichtlich,
Aussagen bleiben oberflächlich

Einleitung / Hin- R
führung fehlt
Vergleichsaspekt Reisen
passend gewählt

Darstellung der Gründe für
Herders Reise präzise

Textbelege fehlen

fiktiver Ich-Erzähler wird als
solcher benannt, unterschiedlicher
Textstatus wird nicht erarbeitet

solide Textkenntnis präsentiert

passendes Bild vom Sprecher in
„Faserland“ erarbeitet und
mit Herder kontrastiert

Textbeleg fehlt
fehlende Selbstreflexion erfasst
im Unterschied zu Herder

2. Das erste, was beim Vergleich des
Auszugs aus Herders Reisezugebuch mit
Christian Krachts Roman „Faserland“ aus dem
Jahre 1995, auffällt, ist ^{das Thema} die ~~Gegensatz~~
des Reisens. Herders Grund für das An-
treten der Reise ist die Unzufriedenheit
mit seinem bisherigen Leben, er beklagt
die Verschwendung von Lebensjahren,
möchte sich etwas widmen, dass ihn
nicht ermüdet, ^{bei} dem er Vernügen ver-
spürt. Aus Selbstzweifeln, ob ein anderes
Berufleben nicht positiver für ihn wäre
~~oder~~ tritt er die Reise an, um zu sich
selbst zu finden.

Im Gegensatz dazu grenzt sich Christian
Krachts fiktiver Ich-Erzähler deutlich ab.
Der Ich-Erzähler hat im Gegensatz zu Herder
kein Berufleben, zumindest wird dieses nicht
deutlich. Einen Abschluss hat er vermutlich
auch nicht, er verschwendet seine Gedan-
ken nicht damit, über ein Berufleben nach-
zudenken, er denkt über alles Mögliche
nach, Sinnloses meistens. Sein Leben
besteht aus Partys, Alkohol und Drogen.
Verhältnisse zu anderen Menschen
scheinen gestört.

So wie Herder über die Verschwendung
des Lebens nachdenkt, tut der Ich-Erzäh-
ler Krachts dieses nicht, er lebt die
Verschwendung. Zwar beklagt er sich über

sein Leben, trägt jedoch nicht zur Verbesserung bei. Der Grund für seine Reisen ist, dass er es nicht lange an einem Ort aushält, er ist angewidert von den Orten und Menschen, so hofft er, dass in der Schweiz alles besser werden würde, er ist sozusagen auf der Flucht.

Eine Unzufriedenheit mit sich selbst besteht auch bei Krachts Ich-Erzähler, zwar gibt er dieses nicht zu, aber es wird jedoch deutlich und nicht zuletzt im vermuteten Selbstmord. Er spricht kaum von seinem Vater, von seiner Mutter gar nicht, Beziehungen zu anderen Menschen nimmt er nicht ernst, so lässt er seinen Freund Rollo sterben.

Selbstmord begehen. Er scheint innerlich leer zu sein. Diese Leere füllt er mit Gedanken und Bemerkungen aller Art, er greift Tabuthemen auf, schreibt in Fäkal Sprache, benutzt Worte wie „Kotze“ oder „Kackwürst“. Die Art seines Erzählens wirkt kalt und emotionslos.

Ebenso vernachlässigt er die Richtigkeit des Satzbaus, schreibt so, wie es ihm in den Sinn kommt, „modern“. Christian Kracht schreibt Popliteratur, etwas Neues, Zeitgemäßes, damit begründet er den Charakter des Ich-Erzählers aus seinem Roman „Faserland“.

Trotz Parallelen im Bereich Reise und Unzu-

Gefühl von Ekel und Ablehnung
passend dargestellt

Fluchtgedanke nachvollziehbar

Bezug unklar

problematisches Verhältnis zu Mit-
menschen zutreffend erläutert

allerdings fehlt eine Vergleichsebene
zu Herder

Fäkalsprache richtig benannt

erläuterungswürdig

Fachbegriff „konzeptionelle Münd-
lichkeit“ fehlt

Aussage recht pauschal
ohne Gehalt für den Vergleich,
keine weiteren Vergleichsaspekte
erarbeitet

Freiheit können haben die Personen Herder und Krachts fiktiver Ich-Erzähler im Grunde nichts gemeinsam.

Formulierung unklar
mögliche Feststellung, aber
erläuterungswürdig (z.B. als
assoziativer Gedankenstrom)

← Herder löst in seinem Reisetagebuch zwar die traditionelle sprachliche Gestaltung in geringen Maße auf, Kracht dagegen provoziert durch seine übertriebenen ~~For-~~
^{Schreibweise}
~~mutungen~~ auf Jünger.

Argumentation für Werkbewusst-
sein nicht schlüssig

Funktion der Selbstreflexion für
Tagebuch und Reise passend
dargestellt

Herder hält noch an Werte fest, ihm ist zwar wichtig, sich mitzutun, jedoch ist er bestrebt, dieses für sich selbst zu tun, da die Reise ihm helfen soll, zu sich selbst zu finden und ihm ermöglichen, sein Leben wieder weiterzuführen.

Der Ich-Erzähler Krachts dagegen schaut nicht in die Zukunft, anhand seiner Fäkal-
sprache und der Beleidigungen kann man erkennen, dass er keinen Sinn im Leben hat, er lebt vor sich hin, solange, bis er sich entschließt, Selbstmord zu begehen.

Lebenskrise umschrieben

Einschränkung fehlt: Selbstmord
wird nur angedeutet

abschließendes Fazit fehlt